

Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Williams: Täter*innen und Täterschaft

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: https://doi.org/10.17192/es2022.0062

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Katherina Hildebrand

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Wiederstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der GraffitiTour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

@medapolo.trece @fateone96 @radycalshoes @pemberproducciones

https://handbuch-friedenspsychologie.de

Website-Gestaltung: Tamino Konur

Forum Friedenspsychologie

https://www.friedenspsychologie.de



This work is licensed under a <u>Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives</u> 4.0 International License.

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Täter*innen und Täterschaft

Timothy Williams

Zusammenfassung

Zusammenfassung: Um Gewalt und Konflikte verstehen und erklären zu können, ist eine Perspektive auf Täter*innen zentral; dies möchte der Beitrag durch eine Einführung in die interdisziplinäre Forschung zu Täter*innen leisten. Der Beitrag argumentiert, dass eine handlungsorientierte Perspektive auf Täterschaft (statt akteurszentriert auf Täter*innen) hilfreich sein kann, unter anderem auch, um komplexere Rollen der parallelen Täterschaft, des Rettens und der Opferschaft aufzudecken. Welche Motivationen einer Täterschaft zugrunde liegen, wird im Beitrag zentral behandelt; dabei wird zwischen Motivationen, die sich auf die Ingroup der Täter*innen, auf die Outgroup der Opfer oder auf opportunistische Interessen der Täter*innen fokussieren, unterschieden. Motivationen werden wiederum von Faktoren unterschieden, die nicht den Anstoß zur Beteiligung geben, sondern nur erleichternd einwirken oder den Kontext aufspannen. Weiter erläutert der Beitrag, wie unterschiedliche Gesellschaften nach der Gewalt mit ehemaligen Täter*innen umgehen und welche verschiedenen Formen der Aufarbeitung zum Tragen kommen. Insgesamt lässt sich aus dieser Täter*innenorientierten Perspektive auf Gewalt eine komplexere Präventionsarbeit für die Praxis ableiten.

Schlüsselwörter: Täter, Täter*innen, Täterschaft, Complex Political Actors, Social Identity Theory, Motivationen, Transitional Justice, Völkermord, Terrorismus, Gewalt

Abstract

In order to be able to understand and explain violence and conflict, a perspective on perpetrators is central. This chapter contributes to this by introducing some of the insights in the interdisciplinary research on perpetrators. The chapter argues that an action-oriented perspective on perpetration (instead of actor-centered arguments focused on the perpetrators themselves) can be helpful, among other things, to uncover more complex roles of parallel perpetration, rescuing and victimhood. Which motivations cause perpetration are dealt with centrally in the article, whereby a distinction is made between motivations that focus on the ingroup of the perpetrators, on the outgroup of the victims or on the opportunistic interests of the perpetrators. Motivations, in turn, are differentiated from factors that do not give the actual impetus to participate but have a facilitative effect or provide a framing context. This chapter also explains how different post-conflict societies can deal with former perpetrators after the end of violence and which different programmes can be implemented. Overall, in practice, we can derive ideas on more complex prevention work from this perpetrator-oriented perspective on violence.

Keywords: perpetrators, perpetration, complex political actors, social identity theory, motivations, transitional justice, genocide, terrorism, violence

Wer Konflikt und Gewalt verstehen möchte, muss auch diejenigen Menschen näher betrachten, die für die Gewalt verantwortlich sind: die Täter*innen. Wenngleich es emotional und moralisch schwerer fällt, offen auf Täter*innen zuzugehen und sie verstehen zu lernen, ist ihre Erforschung doch unabdingbar für einen nuancierten Zugang zur Friedenspsychologie. Eine Forschung zu Täter*innen ist nicht nur wichtig, um Gewaltursachen und -dynamiken zu verstehen, sondern auch um danach über einen effektiven Umgang mit der Gewalt und eine nachhaltige Konsolidierung von Frieden nachzudenken.

Die Forschung zu Täter*innen stellt sich eine Vielzahl von Fragen: Warum beteiligen sich Menschen an Gewalt und was motiviert sie? Wie kann nach der Gewalt mit Täter*innen politisch, juristisch und gesellschaftlich umgegangen werden? Wie können Täter*innen sinnvoll in eine Gesellschaft reintegriert werden und wie kann Versöhnung gelingen? Wie können und sollen Täter*innen und ihre Taten erinnert, gedacht und repräsentiert werden? In diesem Beitrag stehen aufgrund des friedenspsychologischen Erkenntnisinteresses Fragen der Motivation zur Täterschaft sowie der gelingenden Aufarbeitung nach der Gewalt im Vordergrund. Die Erforschung von Täter*innen und Täterschaft erfordert interdisziplinäre Ansätze, bei welchen aber psychologische Zugänge besonders relevant erscheinen. So werden in diesem Beitrag friedenspsychologische Forschungen im interdisziplinären Kontext präsentiert.

Studien zu verschiedenen Gewaltformen – sei es Völkermord, Bürgerkrieg, sexuelle Gewalt, häusliche Gewalt, Milizen, Terrorismus usw. – beschäftigen sich u.a. auch mit Täter*innen, wobei diese Literaturen nicht integriert sind, bzw. wenig miteinander kommunizieren (Williams, 2019). In der Forschung zu Täter*innen finden sich spannende Studien zu Radikalisierung im Terrorismus (Abrahms, 2008; Borum, 2011; Kimmel, 2018; McCauley & Moskalenko, 2008; Sageman, 2008; Sinai, 2016; Taylor & Horgan, 2006), der Beteiligung am bewaffneten Kampf in Rebellengruppen oder Milizen (Bjarnesen, 2018; Eggert, 2016; Humphrey & Weinstein, 2008) und der Beteiligung von Soldaten an sexueller Gewalt (Baaz & Stern, 2009; Cohen, 2013; Cohen & Nordås, 2015; Doctor, 2020; Skjelsbæk, 2012), sowie zu Täter*innen im Völkermord (Browning, 2001; Fujii, 2009; McDoom, 2020; Straus, 2006). Auch wenn die Begrifflichkeit des Täters oder der Täterin für diese verschiedenen Gewaltformen vielleicht zutreffend sein mag, erfreut sie sich zunächst unterschiedlicher Nutzung. So beschäftigt sich die 'Täterforschung' oft mit Formen der Massengewalt. Dennoch werden auch die Einsichten und Ideen aus der Forschung zu anderen Gewaltformen in diesen Beitrag mit aufgenommen.

In diesem Beitrag werden zunächst die Konzepte Täter*in und Täterschaft definiert und abgewogen, bevor das Kapitel diskutiert, wie bei einigen Täter*innen Grauzonen entstehen, wenn sie zugleich auch Opfer oder Rettende sind. Anschließend wird in die Forschung zu Motivationen eingeführt und der Umgang mit Täter*innen nach der Gewalt thematisiert,

bevor der Beitrag mit einer kurzen Aussicht auf mögliche Implikationen für Praxis und Politik abschließt.

Gewalt: Akteur*in und Aktion

Täter*innen sind diejenigen Akteur*innen, welche für Gewaltakte verantwortlich sind, entweder durch ihre tatsächlichen Handlungen, die die Gewalt umgesetzt haben, oder durch ihre Rolle in der Vorbereitung und Verantwortung der Gewalt. Aufgrund der negativen Konnotation des Begriffs Täter*in wird er nur für Gewalt angewandt, die als illegitim wahrgenommen wird. So wird bei der legitimen Gewalt einer Polizistin bei der Verhaftung einer Verbrecherin oder der legitimen Gewalt eines Zivilisten bei der Rettung von jemandem aus der Gewalt einer Dritten nicht von Täter*in gesprochen, sehr wohl aber bei Völkermord, Terrorismus oder Folter. Bei einigen Gewaltakten ist dies deutlich unklarer, sodass die Sprachwahl eine Kodifizierung politischer Einstellung darstellt: Wenn Pazifist*innen Soldat*innen als Täter*innen kennzeichnen oder wenn bei Polizeigewalt die Ordnungshütenden als Täter*innen verschrien werden, legt es v.a. eher eine Einschätzung der Legitimität der Demonstrationen offen. Selbst wenn die Gewalt als illegitim wahrgenommen wird, hängt die Kennzeichnung einer Person als Täter*in davon ab, wie die Verantwortlichkeit und Beteiligung des Individuums bewertet werden. So können beispielsweise im Völkermord nur die hohen politischen Eliten, die als Verantwortliche gelten, als die wirklichen Täter*innen wahrgenommen werden, während die Gewaltausführenden z.B. aufgrund von Zwangslagen nicht als solche erkannt werden. In anderen Kontexten gelten die Gewaltausführenden stärker als die eigentlichen Täter*innen.

Handlungsorientierte Zugänge

Ein Ansatz, um über den mitunter subjektiven Begriff der Täter*in hinauszudenken, ist, über Täterschaft als Handlung zu sprechen, statt Täter*innen als Personen zu konzeptualisieren (Gudehus, 2018; Williams, 2018c). Eine solche handlungsorientierte Perspektive schlüsselt die Gewalt als Ganzes in einzelne Gewaltakte auf und definiert die Täterschaft über die Teilnahme an genau jenen Handlungen (Williams, 2018c). Um auch Führungspersonen mit diesem Konzept der Täterschaft abzudecken, kann die Verantwortung für diese jeweiligen Gewaltakte in den Vordergrund gestellt werden. So wird die Täterschaft beispielsweise über die Erschießung eines jüdischen Häftlings im Holocaust definiert und nicht nur für den SS-Offizier aufgrund seiner Rolle.

Mit einem handlungsorientierten Zugang wird eine nuancierte Untersuchung möglich, die den/die Akteur*in nicht als unveränderlich und konstant wahrnimmt. So kann ein Individuum sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten an verschiedenen Arten der Täterschaft beteiligen oder unterschiedliche Motivationen für Täterschaft in unterschiedlichen Situationen aufweisen. Mit einem solchen situativ sensiblen Zugang kann der Komplexität psychologischer und soziologischer Prozesse am ehesten gerecht werden.

Komplexe Akteur*innen

Besonders relevant ist ein solcher handlungsorientierter Zugang, wenn man komplexere Akteur*innen verstehen möchte, die nicht nur als Täter*in agieren, sondern auch an anderen Zeitpunkten zu Rettenden für potentielle Opfer werden, als *Bystander*¹ untätig zuschauen oder sogar selbst zu Opfern werden. Um der unterschiedlichen "agency" (zu Deutsch: Handlungsmacht) und Verantwortung dieser verschiedenen, mitunter konfligierenden Rollen gerecht zu werden, hat Baines (2009) das Konzept von "complex political perpetrators" entwickelt und anhand des Beispiels von Dominic Ongwen illustriert. Ongwen wurde als Kind von der *Lords Resistance Army* (LRA) in Uganda entführt und ist zum Kindersoldaten gemacht worden, was ihn klar als Opfer markiert. Aber Ongwen hat sich in seiner neuen Rolle mit Engagement und Grausamkeit hervorgetan und ist damit immer höher in der Hierarchie befördert worden, sodass er damit auch viele Gräueltaten der LRA mitzuverantworten hat. So hat er zwar die eigene Opferschaft überwunden, konnte aber nur durch seine engagierte Täterschaft *agency* für sich wiedergewinnen.

Die Komplexität mag bei Kindersoldat*innen offenkundig sein (Derluyn, Vandenhole, Parmentier & Mels, 2015; Drumbl, 2012), aber diese Perspektive ist auch hilfreich, um Personen zu verstehen, die Täterschaft, Opferschaft, Rettung und Teilnahmelosigkeit miteinander verbinden, v.a. um den Blick für Fragen von *agency* in sich stets verändernden Kontexten zu schärfen (Williams, 2018a). Hier gab es beispielsweise während des Völkermords in Ruanda im Jahr 1994 Personen, die bei Tötungsgruppen extremistischer Hutu mitliefen und mittöteten, außerhalb des Gruppenkontexts aber andere Mitglieder der Tutsi-Opfergruppe retteten (Fujii, 2009; Jessee, 2017). Ebenso ist in Kambodscha eine trennscharfe Aufteilung zwischen Täter*innen und Opfern nicht immer möglich, da viele Kader der Roten Khmer selbst auch Unrecht erlitten oder Angehörige verloren haben, gleichzeitig aber in ihren Rollen als Täter*innen eine gewisse *agency* entwickeln konnten (Williams, 2018a).

Eine andere Form der Komplexität findet man in einer geschlechterspezifischen Perspektive auf Täterinnen. Sjoberg und Gentry (2007) argumentieren beispielsweise, dass Täterinnen grundsätzlich anders als Täter wahrgenommen werden und hier wahlweise nur als "Mutter", "Monster" oder "Hure" darstellbar seien. Hierbei werden Frauen in der Darstellung oft sexualisiert (Heschel, 2004), stärker dämonisiert oder gegenüber männlichen Tätern banalisiert (Kaufhold, 2015). Weiter ist die Täterschaft von Frauen anders, z.B. in ihrer Form der Beteiligung oder den Motivationen, die ihr zugrunde liegen. Dies hängt aber vor allem mit der eingeschränkten gesellschaftlichen Position von Frauen in vielen Kontexten zusammen, da sie eben aufgrund patriarchaler Strukturen oftmals nicht an Gewaltakten teilnehmen dürfen, dafür aber andere Rollen einnehmen können (Brown, 2017; Eggert, 2016; Gertz, Nyseth Brehm & Brown, 2018; Sjoberg, 2016; Smeulers, 2015). Zum Beispiel beteiligten sich

¹ Zu Deutsch könnte man von Zuschauenden, Mitlaufenden oder Umstehenden sprechen; die englische Begrifflichkeit suggeriert eine unbeteiligte Präsenz am Ort des Gewaltgeschehens. Die Nichtbeteiligung kann aber selbstredend unterschiedliche Konnotationen haben, je nachdem ob die Tatenlosigkeit als schuldhaft oder unschuldig wahrgenommen wird.

Frauen in Ruanda im Völkermord oftmals eher unterstützend, indem sie zur Gewalt antrieben, Opfer ausfindig machten oder in der Logistik halfen, anstatt im Gewaltakt selbst tätig zu werden, da es gegen damalige Gender-Normen verstoßen hätte, eine Frau Gewalt anwenden zu lassen.

Motivationen

In der Erforschung von Täter*innen und Täterschaft lautet eine der zentralsten Fragen, warum sich Menschen an Gewalt beteiligen. Im Nachgang des Holocausts gingen viele von einem bestimmten Täter-Typus aus, der psychologisch, demographisch oder sonst in den Persönlichkeiten von der Norm abwich. Mediale Darstellungen oder einzelne Stimmen (u.a. vermehrt im deutschsprachigen Raum) greifen diese Thesen weiter auf und verfechten ein Bild von Täter*innen als anders (Brunner, Lohl, Pohl & Winter, 2011; Goldhagen, 1996; Pohl & Perels, 2011). Selbst wenn einige Täter*innen sicherlich psychologische Abnormalitäten aufweisen, gibt es einen breiten wissenschaftlichen Konsens, dass die meisten Täter*innen in ihren Persönlichkeiten und psychologischen Profilen nicht grundsätzlich von der Norm abweichen (Browder, 2003; Browning, 2001). Täter*innen sind im Grunde genommen gewöhnliche Menschen, die nur in ihren Taten außergewöhnlich erscheinen (Waller, 2002, S. 8). Auch wenn die Psychopathie keine hilfreiche Erklärung für die meisten Täter*innen bereitstellt, trägt die Psychologie ganz wesentlich zum Verständnis von Täter*innen bei, wobei Gewaltbeteiligung oftmals besser als gewöhnliche Reaktion von Individuen auf den schwierigen Kontext zu erklären ist, anstatt diese pauschal als außergewöhnliche Menschen zu porträtieren.

In der Erforschung von Motivationen werden verschiedenste Faktoren besprochen, wobei die Forschung meistens auf einzelne Täter*innen, einzelne Fallstudien oder einzelne disziplinäre Zugänge fokussiert. Um die verschiedenen Motivationen von Täter*innen angemessen zu erklären, sind aber besonders multi-perspektivische Ansätze hilfreich, die Fallstudien wie Ruanda (Fujii, 2009; McDoom, 2020; Straus, 2006), Bosnien (Bašić, 2006), Kambodscha (Hinton, 2005; Williams, 2021) oder dem Holocaust (Browning, 2001; Gross, 2001; Kühl, 2014; Lewy, 2017) beleuchten und die Literatur interdisziplinär zu systematisieren versuchen. Eine grundlegende Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen von Motivationen kann nach der Theorie der sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979) vorgenommen werden: Zunächst gibt es Motivationen, die sich auf Dynamiken in der Eigengruppe (*ingroup*) der Täter*innen beziehen; hinzu kommen Einstellungen und Emotionen, die auf die Fremdgruppe (*outgroup*) der Opfer bezogen sind; darüber hinaus finden sich opportunistische Absichten, mit denen sich ein klarer Eigennutz von einer Täterschaft erhofft wird (Williams, 2021). Des Weiteren tragen einige psychologische Faktoren erleichternd zur Täterschaft bei, auch wenn sie nicht als eigentlicher Impuls für die Täterschaft gelten (Williams, 2021).

Motivationen, v.a. innerhalb der Täter*innen-Gruppe aber auch sonst, sollen nicht als Automatismen verstanden werden. Die Wirkung der Gruppe und der Situation sind wichtig, aber damit sollen Täter*innen nicht als Willenlose missverstanden werden, die weder einer

eigenen Entscheidung, für die sie verantwortlich gemacht werden könnten, mächtig sind, noch nicht verstehen, was sie machen. Im Gegenteil verstehen Täter*innen sehr wohl, was sie tun und welche Konsequenzen ihr Handeln hat, nur empfinden sie es eben oftmals nicht als falsch, sondern als eine moralisch richtige Handlung (Reicher, Haslam & Rath, 2008). Hierbei interagieren individuelle Persönlichkeitsmerkmale mit der Situation, in der sich Menschen wiederfinden, sodass Menschen auch unterschiedlich reagieren. Des Weiteren können in manchen Situationen Persönlichkeitsunterschiede auch dafür verantwortlich sein, dass sich jemand selbst in diese Situationen begibt (Carnahan & McFarland, 2007; siehe auch Haslam & Reicher, 2007; Haney & Zimbardo, 2009), z.B. durch aktive Bewerbung als Wärter im Konzentrationslager. Insgesamt sei hier betont, dass deterministische Erklärungen, die die Situation oder die Persönlichkeit allein in den Vordergrund stellen, zu kurz greifen. Trotzdem kann in "starken Situationen", wie sie oft bei kollektiver Gewalt zu beobachten sind, der Einfluss von persönlichen Dispositionen auch abnehmen (Carnahan & McFarland, 2007).

Auch können sich Einstellungen und Dispositionen über die Zeit in den Situationen selbst verändern und somit unterschiedliche Wirkungen erzielen. So ist die Radikalisierung im Terrorismus oftmals ein gradueller und kumulativer Prozess der Einstellungsveränderung, der im Wechselspiel des Individuums und seiner Umgebung stattfindet (McCauley & Moskalenko, 2008; Taylor & Horgan, 2006). In Formen der kollektiven Gewalt wie Bürgerkriegen oder Völkermord können diese Sozialisierungs- und Radikalisierungsprozesse teilweise sehr schnell erfolgen, wenn sich die Kontextbedingungen schnell ändern. Gleichzeitig reagieren Individuen nicht ausschließlich auf Situationen, sondern sie formen die Situationen auch durch ihr eigenes Verhalten mit (Newman, 2002; Waller, 2002, S. 175).

Ingroup-Motivationen

Die erste Gruppe von Motivationen bezieht sich auf die Gruppe der Täter*innen und Dynamiken in dieser Ingroup. Am prominentesten – auch weil dies von Täter*innen als Rationalisierungsstrategie genutzt wird – ist der Gehorsam gegenüber einer Autorität und das Befolgen von Befehlen. Im Kern gehen die meisten Argumentationen auf die sozialpsychologischen Experimente von Milgram (1963) zurück. In der an der Universität Yale durchgeführten Experimentreihe haben Teilnehmer eines vermeintlichen Lernexperiments einem anderen, durch einen Schauspieler dargestellten "Teilnehmer" Elektroschocks steigender Stärke gegeben. Im Experiment zeigte sich, dass fast zwei Drittel der Teilnehmer bereit waren, so lange eskalierende Elektroschocks anzuwenden, bis der vermeintliche andere Teilnehmer hätte sterben können. Milgrams Interpretation sah vor, dass die Männer Gehorsam gegenüber diesen Befehlen übten, solange sie von einer legitimen Autorität stammten. Die Milgram-Experimente sind bis heute weit bekannt und in Diskussionen über Täter*innen einflussreich (Brannigan, 2013; Griggs & Whitehead III, 2015), obwohl die Experimente methodisch und ethisch stark kritisiert werden (Griggs, 2017; Nicholson, 2011; Perry, 2013; Russell, 2014). Neuere Replikationen bestätigen den grundsätzlichen Befund (Burger, 2009), aber in der Interpretation der Ergebnisse argumentieren andere, dass das Befolgen der Anordnungen eher nicht auf Gehorsam an und für sich hindeutet, sondern dass Teilnehmende eine starke Identifikation mit dem Befehlsgebenden entwickelt haben (Haslam, Reicher & Birney, 2016).

Neben dem Einfluss von Autoritäten haben auch Peers aus der eigenen Gruppe, wie Kamerad*innen oder Freund*innen, einen wichtigen Einfluss auf Täter*innen. Dieser Einfluss kann entweder direkt durch Gruppenzwang oder implizit durch den Aufbau eines innerlichen Drucks zur Konformität wirken (Asch, 1951; Fujii, 2009; McDoom, 2013). Hier können auch Gruppenidentitäten eine wichtige Rolle spielen (Fletcher, 2007; Fujii, 2009). Gleichermaßen dient Gewalt auch dazu, die kollektive Identität innerhalb der Täter*innen-Gruppe zu verstärken, wie sexuelle Gewalt in Bürgerkriegen (Cohen, 2013; Doctor, 2020) oder Gewaltexzessen im Völkermord zeigen (Fletcher, 2007). Auch im Kontext von Terrorismus spielen soziale Dynamiken eine wichtige Rolle, da Rekrutierung oft über Freunde oder Familie erfolgt (Reynolds & Hafez, 2017; Sageman, 2008).

Weiter kann Druck, der durch sowohl Autoritäten wie auch Peers ausgeübt wird, mittels Androhung von Gewalt oder weiteren Vergeltungsmaßnahmen verstärkt werden, sodass Individuen in eine Zwangslage gebracht werden. Während im Kontext des Holocausts keinem/keiner Täter*in bei Verweigerung der Tod gedroht hätte (Jäger, 1982, S. 83), sind solche Sorgen im totalitären Kambodscha unter den Roten Khmer (Williams, 2018a), in Ruanda (Fletcher, 2007) oder im Osmanischen Reich beim Völkermord an den Armenier*innen (Mann, 2005, S. 164) berechtigter, da hier Verweigerungen einer Täterschaft auch zur eigenen Viktimisierung führen konnten.

Im Kontext der Täter*innengruppe kann auch die Annahme einer Rolle als Motivation dienen, d.h. die Übernahme oder Veränderung von Praktiken und Einstellungen, die mit dieser neuen Rolle verbunden sind (Lifton, 2000; Zimbardo, 2008; für Kritik siehe Haslam & Reicher, 2007). Im Prinzip lassen sich hier Formen der Einstellungsübernahme unterscheiden, die alle bei Täterschaft eine wichtige Rolle spielen können (Kelman & Hamilton, 1989): Neben der bereits diskutierten Befolgung ('compliance') einer Rolle, die dem Druck durch Vorgesetzte entstammt, unterscheiden Kelman und Hamilton (1989) zwischen Identifikation und Internalisierung. Bei der Identifikation kopiert man die Verhaltensmuster einer Rolle, während man bei der Internalisierung Wertvorstellungen übernimmt. Ein prägnantes Beispiel für die Internalisierung verbalisiert ein ehemaliges Mitglied der Roten Khmer: "When we joined [the Khmer Rouge] it was like we were entering into a tiger zone, so we had to be a tiger like them ... to be cruel like them" (Williams, 2021, S. 88).

Outgroup-Motivationen

Die zweite Gruppe von Motivationen bezieht sich auf die Outgroup, die Opfergruppe, und vor allem auf ideologische und emotionale Reaktionen auf diese Outgroup. Eine Ideologie kann verstanden werden als "a distinctive system of normative, semantic, and/or reputedly factual ideas, typically shared by members of groups or societies, which underpins their understandings of their political world and shapes their political behaviour" (Leader Maynard,

2014, S. 824). Ideologien sind als Motivationen bei allen Gewaltformen stark umstritten, besonders beim Völkermord. In der Konstitution von Völkermord sind Ideologien zentral, da sie oft mit großen gesellschaftlichen Reformbemühungen einhergehen. Doch nur die starke Präsenz einer Ideologie determiniert, dass viele Menschen von dieser auch motiviert werden. Ideologien können verschiedenste Funktionen für Handlungen und Einstellungen einnehmen und wenige gehen so weit, eliminatorische Überzeugungen der Täter*innen als Kernmotivation gänzlich in den Vordergrund zu stellen (Goldhagen, 1996). Stattdessen hat sich ein weitestgehender Konsens herausgestellt, dass Täter*innen auch in ihrem ideologischen Profil "ordinary men" sind (Browning, 2001). Nach dieser Lesart sind Ideologien, die die Vernichtung der Outgroup als unabdingbar darstellen, keine zentrale Motivation für viele Täter*innen. Sie sind aber als erleichternde Faktoren extrem wichtig (siehe unten).

Des Weiteren kann *Emotionen* eine wichtige Rolle bei der Motivation zur Teilnahme an Gewalt zukommen. Emotionen können als Mechanismus begriffen werden, welche den Kontext in einer bestimmten Weise neu interpretieren und damit zu einer Verschiebung von Prioritäten führen (Petersen, 2002), seien dies Angst, Hass, Abscheu oder andere. Emotionen werden im Kontext einer Gruppe entwickelt oder verstärkt, können aber auch Einzeltäter*innen – sogenannte "lone wolves" – antreiben (Baele, 2016).

Opportunistische Motivationen

Die dritte Kategorie von Motivationen liegt in dem opportunistischen Interesse der Täter*innen, aus ihrer Beteiligung an Gewalt einen persönlichen Nutzen zu realisieren. Mit solchen opportunistischen Motivationen ist manchmal eine Hoffnung der Täter*innen verbunden, durch ihre Gewaltakte strategisch Symbolkraft für ihre Sache zu gewinnen, z.B. im Terrorismus (Pape, 2003), auch wenn terroristische Gewalt selten zum erhofften Erfolg führt (Abrahms, 2006). Der Eigennutz kann aber auch stärker auf der Individualebene verortet sein. Hier werden Täter*innen im Völkermord oder Bürgerkrieg beispielsweise monetär entlohnt oder es besteht die Möglichkeit zur Bereicherung durch Plünderung (Collier & Hoeffler, 2004; Gross, 2001, S. 110; Keen, 2008; Mueller, 2000; Solonari, 2014, S. 64; Üngör & Polatel, 2011, S. 163). Weiter hoffen manche Täter*innen auf Karrierechancen durch schnellere Beförderungen oder auf Vorteile als Gruppenmitglieder (Alvarez, 2001, S. 107; Browning, 1978; Mann, 2005, S. 164; Solonari, 2014, S. 60, 76). Andere nutzen den Gewaltkontext als Deckmantel zum Ausfechten von persönlichen oder politischen Konflikten, die mit den breiteren Hintergründen der Gewalt in keinem Zusammenhang stehen (Jessee, 2015, S. 68; Kalyvas, 2006; Straus, 2006, S. 79; Üngör & Polatel, 2011, S. 166-167). So können z.B. Täter*innen im Völkermord oder Bürgerkrieg Menschen, zu denen schon länger persönliche Konflikte bestehen, als Teil der Outgroup erkennen, um eine Tötung zu legitimieren, die aber eigentlich vom persönlichen Konflikt motiviert wird. Neben der Aufregung, etwas Verbotenes zu tun (Baumeister & Campbell, 1999, S. 215), kann auch der Sadismus als opportunistische Motivation gelten (Baumeister, 2002, S. 254), indem die Täter*innen durch das Leid des anderen stimuliert werden und so die Gewalt durch "appetitive aggression" attraktiv werden kann (Elbert, Weierstall & Schauer, 2010).

Erleichternde Faktoren und der breitere Kontext

Über diese Motivationen hinaus, die als ursächliche Impulse zur Beteiligung an Gewalt verstanden werden können, gibt es eine Reihe von Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit einer Teilnahme steigern, weil sie psychologisch erleichternd wirken (Williams, 2021). Hierzu zählen Ideologien. Denn auch wenn Menschen nicht ursächlich von einer Ideologie angetrieben werden, bauen ideologische Überzeugungen einen moralischen Kontext für das Handeln der Täter*innen auf (K. Anderson, 2018). Durch diese Ideologien wird die Outgroup überhaupt erst definiert und ein Feindbild konstruiert (Berghold, 2007; Omer, Alon & Schlippe, 2016). Weiter dienen Ideologien zur Rechtfertigung der Vernichtung (Leader Maynard, 2014) und vereinfachen die Legitimation von Täterschaft. Hier wird eine alternative moralische Welt konstruiert, die das Töten als Heldenakt feiern kann, nicht als Verbrechen (siehe Diskussion in Ingroup-Motivationen). In diesem Sinne ist es wichtig, dass politische Ideen und Ideologien nicht nur die Exklusion und die Gefährlichkeit, die der Outgroup zugeschrieben wird, in den Blick nehmen, sondern auch auf eine geteilte soziale Identifikation innerhalb der Ingroup wirken und aufzeigen, wie diese als tugendhaft repräsentiert wird. Hiermit kann dann eben auch das Töten der gefährlichen Outgroup zum Schutz einer Ingroup als richtig verstanden werden (Reicher, Haslam & Rath, 2008; siehe auch Vetlesen, 2005). Im Völkermord werden diese Gruppenzugehörigkeiten staatlich tradiert, doch erfolgt eine Radikalisierung auch im Bereich Terrorismus meist durch eine Zunahme der Identifikation mit der eigenen Gruppe und dann durch eine wahrgenommene Bedrohung für diese Ingroup (McCauly & Moskalenko, 2008).

Es kann auch zu einer moralischen Entkopplung zwischen der Gewalthandlung und ihrer moralischen Konsequenz kommen. Eine solche Entkopplung erlaubt ein Handeln ohne moralische Skrupel, z.B. wenn die Opfer dehumanisiert (Haagensen & Croes, 2012; Lang, 2010), die Gewaltakte euphemistisch dargestellt (Waller, 2002, S. 212) oder eine Distanz zwischen Täter*in und Opfer aufgebaut werden (Bandura, 1999). Diese Prozesse der moralischen Abkopplung beflügeln Täterschaft, da sie die Gewaltakte von den üblichen Moralvorstellungen dieser Menschen loslösen und bisherige moralische Standards ihre Gültigkeit verlieren.

Weiter unterstützen bestimmte Gruppendynamiken dabei, die psychologischen Skrupel einer Beteiligung zu überwinden, indem diese die Verantwortung für Taten verschieben oder diffundieren lassen (Bandura, 1999), u.a. auch durch Arbeitsteilung (Kühl, 2014, S. 57) oder Anonymität und Deindividuation innerhalb der Gruppe (Waller, 2002, S. 216-217; Zimbardo, 2008, S. 305). Zuletzt können Faktoren der Zeitlichkeit einen erleichternden Effekt haben, wenn Täter*innen sich an die Gewalt gewöhnen (Alvarez, 2001, S. 96; Browning, 2001, S. 69, 128) oder sukzessive eskalierend zu Täter*innen werden (Waller, 2002, S. 205).

Täterschaft findet nie im Vakuum statt und jegliches Handeln wird nur im breiteren Kontext der Gewalt verständlich. Dabei spielen die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder kulturellen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle, wie Täterschaft, Gewalt und die Zuschreibungen von Gruppen verstanden werden (Williams, 2021). Auch ist hier der moralische und ideologische Kontext relevant, in welchem jegliches Verständnis der Gewaltakte und ihrer Legitimation begründet liegt (K. Anderson, 2018; Leader Maynard, 2014). In dieser Hinsicht entfalten Ideologien ihre zentrale Rolle zwar nicht als eigentliche Motivation, sondern als wichtige und strukturierende Rahmenbedingung, welche die Gewalt moralisch rechtfertigt oder gar als notwendig erscheinen lässt. Weiter wirkt sich dieser Kontext auch auf soziale Erwartungen und geschlechterspezifische Beschränkungen aus, etwa indem für Frauen andere Rollen während der Gewalt vorgesehen werden (siehe oben).

Motivationen können sich über die Zeit auch ändern. Einerseits können zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Faktoren wichtig sein, andererseits kann aber auch vorherige Täterschaft zu einer Veränderung der Motivationen beitragen, z.B. wenn eine Desensibilisierung und Abstumpfung eintritt. Die Erforschung dieser dynamischen Veränderung von Motivationen steht noch recht am Anfang (Reinermann & Williams, 2020).

Täter*innen nach der Gewalt

Nach der Gewalt ergeben sich für Täter*innen ganz unterschiedliche Reaktionen auf und Umgangsformen mit ihrer Täterschaft. Kollektive Traumata (Giesen, 2016) oder Scham und Schuldgefühle (Kellenbach, 2013; Tames, 2016) können dazugehören, ebenso wie Stolz auf vermeintlich heroische Leistungen. Wie diese Reaktionen ausfallen, wirkt sich auch auf die Reintegration der Täter*innen und die Beziehungen zu ihren Kindern aus, wenn z.B. Traumata intergenerationell weitergegeben oder Kinder stigmatisiert werden (Jeftić, 2019; Tames, 2016).

Weiter ist wichtig, wie Gesellschaften nach der Gewalt mit den Täter*innen umgehen und ob und wie sie Transitional Justice Maßnahmen ergreifen, d.h. Institutionen und Prozesse ins Leben rufen, die den Übergang von der gewaltsamen Vergangenheit zu einem neuen Zusammenleben gestalten. Hierbei gibt es gänzlich unterschiedliche Ansätze, die in der Transitional Justice Literatur diskutiert werden und von der Exekution verurteilter oder vermuteter Täter*innen bis hin zum offiziellen Straferlass durch Amnestien reichen können. Neben extra-justiziellen Maßnahmen, wie spontanen Lynchmorden nach dem Sturz eines Regimes, gibt es eine Bandbreite an retributiven und restaurativen Transitional Justice Maßnahmen, wobei die ersten eine Bestrafung der Täter*innen in den Vordergrund rücken, letztere eine Aussöhnung und Wiederherstellung der Beziehung zu den Opfern fordern.

Retributive Maßnahmen sehen für Täter*innen Strafen zur Verbüßung ihrer Schuld im Zusammenhang mit ihren Taten vor; hier sind juristische Prozesse, die jene Schuld feststellen sollen, zentral. Diese können in internationalen Tribunalen (wie dem Internationalen Strafgerichtshof, dem Internationalen Strafgerichtshof für Ruanda oder für das ehemalige Jugoslawien), hybriden Tribunalen (wie die die Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia) oder auch in nationalen oder traditionellen Prozessen (wie gacaca in Ruanda) durchgeführt werden. Hierzu zählen zudem Lustrationsprozesse, also die Entfernung ehemaliger Täter*innen aus ihren Ämtern und Berufen (wie die Entnazifizierung). Diese retributiven

Maßnahmen sollen einerseits durch Bestrafung abschreckend wirken und damit zur Vorbeugung von weiterer Täterschaft beitragen, andererseits einen gesellschaftlichen Neuanfang mit einer symbolischen und personellen Neuausrichtung ermöglichen.

Restaurative Maßnahmen zielen auf eine Wiederherstellung der Beziehung ab, etwa durch die Anerkennung konkurrierender Wahrheiten in Wahrheitskommissionen (wie die Truth and Reconciliation Commission in Südafrika, Sierra Leone, oder in verschiedenen Ländern Lateinamerikas), teilweise gepaart mit dem Angebot von Amnestien, also Straferlassen, welche als Gegenleistung für eine Teilnahme an anderen Maßnahmen wie einer Aussage in Wahrheitskommissionen gewährt werden können. Reparationsmaßnahmen können auch zur Heilung der Beziehungen durch eine Entschädigung der Opfer (teilweise durch die Täter*innen, teilweise von Dritten) beitragen, ebenso wie offizielle Entschuldigungen, die aber bestimmte Komponenten wie die Übernahme von Verantwortung, eine Thematisierung des Leids der Opfer oder ein Eingeständnis von Normverletzung u.v.m. enthalten sollten, um als glaubwürdig gelten zu können (Kirchhoff & Čehajić-Clancy, 2014). Weiter sollten Entschuldigungen in der (Re-)Konstitution einer Gesellschaft nach der Gewalt nicht als einzelner Sprechakt erfolgen, sondern in eine breitere Transformation der politischen Ideen und Diskurse eingebettet sein (Tarusarira, 2019). Zuletzt können ebenfalls Gedenkstätten zu einer Restauration von Beziehungen beitragen, wobei auch sie – gleich anderen Formen von Transitional Justice – stark politisiert werden und damit zu einer Vertiefung der Spaltung zwischen Täter*innen und Opfer beitragen können (Buckley-Zistel & Schäfer, 2014).

Auch in der Aufarbeitung und Erinnerung nach der Gewalt ist die Komplexität von Täter*innen in ihren Rollen wichtig und die verschiedenen Transitional Justice Maßnahmen sind maßgeblich für die Konstitution von Identitäten (Lawther, 2018; Williams, 2018b). Täter*innen erinnern sich aus ihrer subjektiven Perspektive an ihre Lebensgeschichten und die Geschichte ihres Landes; so können diese Erinnerungen manchmal von den staatlichen Narrativen der Vergangenheit oder Konzeptionen von Versöhnung divergieren (Jessee, 2017; Manning, 2015; Salvi, 2015; Williams, 2018a). Die Rolle von Täter*innen in den neuen Gesellschaften hängt maßgeblich von ihrer Konstruktion in Transitional Justice ab, d.h. wie sie und ihre Verantwortung in Prozessen (Hinton, 2016; Jain, 2014; Rauschenbach, Staerklé & Scalia, 2016; Skjelsbæk, 2018; Viola, 2018), Wahrheitskommissionen (M. E. Anderson, 2018; Renner, 2015) oder Gedenkstätten diskutiert werden (Hinton, 2016; Williams, 2018b). Einen besonders offenen Umgang mit ehemaligen Täter*innen findet man beispielsweise in Kambodscha, wo ehemalige Kader der Roten Khmer sogar als zivile Nebenkläger*innen agieren und Reparationen fordern dürfen (Bernath, 2016; Moffett, 2016).

Fazit

Es gibt eine starke, moralisch verständliche Opferzentrierung in Aufarbeitungsprozessen (Bonacker, 2013), die aber oftmals in der Forschung aber auch Berichterstattung und Diskussion über Gewalt eine Perspektive auf Täter*innen verdeckt. Diese Perspektive ist allerdings unabdingbar, um in Praxis und Politik mit vergangener Gewalt umzugehen und Gesellschaften wiederaufzubauen. In der Aufarbeitung vergangener Gewalt könnten Einsichten bezüglich der Komplexität verschiedener Rollen systematischer einfließen, um beispielsweise auch auf unterschiedliche Verantwortlichkeitszuschreibungen besser reagieren zu können oder geschlechterspezifische Unterschiede besser aufzugreifen.

Auch sollten diese Einsichten zu Täter*innen und Täterschaft hilfreich sein, um effektive Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. In der politisch-praktischen Auseinandersetzung mit Gewalt und Täter*innen sollte der Diversität der Motivation und erleichternden Faktoren Rechnung getragen werden. So werden Präventionsprogramme nur erfolgreich sein, wenn sie Täter*innen-Gruppen nicht als monolithische Akteur*innen begreifen, sondern der Diversität verschiedenster Motivationen Rechnung tragen und dabei berücksichtigen, dass die meisten Motivationen eher alltäglicher Natur sind und Ideologien eher rahmenden Charakter annehmen. Allerdings ist das Thema Prävention in diesem Beitrag nicht zentraler platziert, da Präventionsarbeit deutlich schlechter erforscht ist, als die Gewalt selbst sowie der Umgang mit ihr danach. Obwohl Vorbeugung bei der Erforschung von Radikalisierung im Terrorismus durchaus auch vom Individuum ausgehend gedacht wird, spielen Erkenntnisse auf der Individualebene bei kollektiver Gewalt eine geringere Rolle; sie werden der kollektiven Ebene nachgeordnet.

In der Forschung zu Täter*innen hat es in den vergangenen Jahren ein starkes Wachstum an wichtigen Publikationen gegeben, auch wenn in bestimmten Bereichen noch blinde Flecken vorherrschen. So finden sich hauptsächlich Einzelfallstudien einzelner Gewaltereignisse, die keinen Vergleich zwischen verschiedenen Kontexten erlauben, auch wenn sie innerhalb dieses Kontexts verschiedene Täter*innen diskutieren. Hier bilden neuere, vergleichende Studien (K. Anderson, 2018; Williams, 2021) eine wichtige Grundlage, um Einsichten zu generieren, wie in künftigen Fällen eine Täterschaft aussehen könnte. Auch sollte eine weitere Disaggregation innerhalb des zeitlichen Verlaufs einzelner Täter*innen bezüglich Veränderungen in ihren Motivationen vertieften Einblick gewähren und eine solidere Grundlage für künftige Prävention bieten (Reinermann & Williams, 2020). Zuletzt sollte auch eine nuancierte Auseinandersetzung mit der Komplexität der Rollen von Täter*in, Rettenden, Opfer oder Bystander die Forschung zum Umgang mit Gewalt und Ideen zur Prävention stärken.

Literaturverzeichnis

- Abrahms, M. (2006). Why terrorism does not work. International Security, 31(2), 42-78. Verfügbar unter: https://fsi-live.s3.us-west-1.amazonaws.com/s3fs-public/Abrahms Why Terrorism Does Not Work.pdf
- Abrahms, M. (2008). What terrorists really want: Terrorist motives and counterterrorism International 32(4), 78-105. strategy. Security, https://doi.org/10.1162/isec.2008.32.4.78
- Alvarez, A. (2001). Governments, citizens, and genocide. A comparative and interdisciplinary approach. Bloomington, IN: Indiana University Press.

- Anderson, K. (2018). Perpetrating genocide. A criminological account (1. Aufl.). London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781315626239
- Anderson, M. E. (2018). Perpetrator trauma, empathic unsettlement, and the uncanny: Conceptualizations of perpetrators in South Africa's Truth Commission Special Report. Journal of Perpetrator Research, 2(1), 95-118. http://doi.org/10.21039/jpr.2.1.17
- Asch, S. (1951). Effects of group pressure upon the modification and distortion of judgments. In H. S. Guetzkow (Hrsg.), Groups, leadership and men. Research in human relations (S. 76-92). Pittsburgh, PA: Carnegie Press.
- Baaz, M. & Stern, M. (2009). Why do soldiers rape? Masculinity, violence, and sexuality in the armed forces in the Congo (DRC). International Studies Quarterly, 53(2), 495-518.
- Baele, S. J. (2016). Lone-actor terrorists' emotions and cognition. An evaluation beyond stereotypes. Political Psychology, 38(3), 449-468. https://doi.org/10.1111/pops.12365
- Baines, E. (2009). Complex political perpetrators: Reflections on Dominic Ongwen. The Journal of Modern African Studies, 47(2), 163-191. https://doi.org/10.1017/S0022278X09003796
- Bandura, A. (1999). Moral disengagement in the perpetration of inhumanities. Personality and Social Psychology Review, 3(3), 193-209. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0303_3
- Bašić, N. (2006). 'You can't run away': Former combat soldiers and the role of social perception in coping with war experience in the Balkans. In B. Pouligny, S. Chesterman & A. Schnabel (Hrsg.), After mass crime: The challenges of rebuilding states and communities following mass violence (S. 142-162). Tokyo: United Nations University Press. Verfügbar unter: https://collections.unu.edu/eserv/UNU:2479/pdf9789280811384.pdf
- Baumeister, R. (2002). The Holocaust and the four roots of evil. In L. Newman & R. Erber (Hrsg.), Understanding genocide. The social psychology of the Holocaust (S. 241-258). Oxford, England: Oxford University Press. https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780195133622.001.0001
- Baumeister, R. & Campbell, K. (1999). The intrinsic appeal of evil: Sadism, sensational thrills, and threatened egotism. Personality and Social Psychology Review, 3(3), 210-221. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0303 4
- Berghold, J. (2007). Feindbilder und Verständigung: Grundfragen der politischen Psychologie (3 Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90719-2
- Bernath, J. (2016). 'Complex political victims' in the aftermath of mass atrocity: Reflections on the Khmer Rouge Tribunal in Cambodia. International Journal of Transitional Justice, 10(1), 46-66. https://doi.org/10.1093/ijtj/ijv026
- Bjarnesen, J. (2018). Cross-border perpetrator recruitment in the Ivorian civil war: The motivations and experiences of young Burkinabe men in the Forces Nouvelles rebel movement. In T. Williams & S. Buckley-Zistel (Hrsg.), Perpetrators and perpetration of mass violence. Dynamics, motivations and concepts (S. 169-186). London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781351175869

- Bonacker, T. (2013). Global victimhood: On the charisma of the victim in transitional justice processes. *World Political Science*, *9*(1), 97-129. https://doi.org/10.1515/wpsr-2013-0005
- Borum, R. (2011). Radicalization into violent extremism II: A review of conceptual models and empirical research. *Journal of Strategic Security, 4(4),* 37-62. http://dx.doi.org/10.5038/1944-0472.4.4.2
- Brannigan, A. (2013). *Beyond the banality of evil: Criminology and genocide*. Oxford, England:
 Oxford University Press. http://dx.doi.org/10.1093/ac-prof:oso/9780199674626.001.0001
- Browder, G. (2003). Review essay: Perpetrator character and motivation. An emerging consensus? *Holocaust and Genocide Studies, 17(9),* 480-497. https://doi.org/10.1093/hgs/dcg023
- Brown, S. E. (2017). *Gender and the genocide in Rwanda. Women as rescuers and perpetrators.* London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781315173078
- Browning, C. (1978). *The final solution and the German Foreign Office: A study of Referat D Hi of Abteilung Deutschland, 1940-43*. New York, NY: Holmes & Meier Publishers. https://doi.org/10.1086/ahr/85.1.156
- Browning, C. (2001). *Ordinary men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution*. New York, NY: Harper Collins.
- Brunner, M., Lohl, J., Pohl, R. & Winter, S. (Hrsg.). (2011). Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Buckley-Zistel, S. & Schäfer, S. (Hrsg.). (2014). *Memorials in times of transition*. Cambridge, England: Intersentia.
- Burger, J. M. (2009). Replicating Milgram: Would people still obey today? *American Psychologist*, 64(1), 1-11. https://doi.org/10.1037/a0010932
- Carnahan, T. & McFarland, S. (2007). Revisiting the Stanford Prison Experiment: Could participant self-selection have led to the cruelty? *Personality and Social Psychology Bulletin*, *33*(5), 603-614. https://doi.org/10.1177/0146167206292689
- Cohen, D. K. (2013). Explaining rape during civil war: Cross-national evidence (1980–2009).

 **American Political Science Review, 107(3), 461-477.

 https://doi.org/10.1017/S0003055413000221
- Cohen, D. K. & Nordås, R. (2015). Do states delegate shameful violence to militias? Patterns of sexual violence in recent armed conflicts. *Journal of Conflict Resolution*, *59*(*5*), 877-898. http://dx.doi.org/10.1177/0022002715576748
- Collier, P. & Hoeffler, A. (2004). Greed and grievance in civil war. *Oxford Economic Papers,* 56(4), 563-595. https://doi.org/10.1093/oep/gpf064
- Derluyn, I., Vandenhole, W., Parmentier, S. & Mels, C. (2015). Victims and/or perpetrators? Towards an interdisciplinary dialogue on child soldiers. *BMC International Health and Human Rights*, 15(1), 28. https://doi.org/10.1186/s12914-015-0068-5
- Doctor, A. C. (2020). Foreign fighters and conflict-related sexual violence. *International Studies Quarterly, 65(1),* 69-81. https://doi.org/10.1093/isq/sqaa087

- Drumbl, M. (2012). Reimagining child soldiers in international law and policy. Oxford, England: Oxford University Press.
- Eggert, J. (2016). Women fighters in the 'Islamic State' and Al-Qaeda in Iraq: A comparative analysis. Journal of International Peace and Organization, 90(3-4), 363-380.
- Elbert, T., Weierstall, R. & Schauer, M. (2010). Fascination violence: On mind and brain of man hunters. European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience, 260(2), 100-105. https://doi.org/10.1007/s00406-010-0144-8
- Fletcher, L. (2007). Turning Interahamwe: Individual and community choices in the Rwandan genocide. Journal of Genocide Research, 9(1), 24-48. https://doi.org/10.1080/14623520601163103
- Fujii, L. A. (2009). Killing neighbours: Webs of violence in Rwanda. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Gertz, E., Nyseth Brehm, H. & Brown, S. E. (2018). Gender and genocide: Assessing differential opportunity structures of perpetration in Rwanda. In T. Williams & S. Buckley-Zistel (Hrsg.), Perpetrators and perpetration of mass violence. Dynamics, motivations Routledge. and concepts (S. 133-150). London, England: https://doi.org/10.4324/9781351175869
- Giesen, В. (2016).Triumph and trauma. New York, NY: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781315631455
- Goldhagen, D. J. (1996). Hitler's willing executioners: Ordinary Germans and the Holocaust. New York, NY: Alfred A. Knopf.
- Griggs, R. A. (2017). Milgram's obedience study: A contentious classic reinterpreted. Teaching of Psychology, 44(1), 32-37. https://doi.org/10.1177/0098628316677644
- Griggs, R. A. & Whitehead III, G. I. (2015). Coverage of recent criticisms of Milgram's obedience experiments in introductory social psychology textbooks. Theory & Psychology, 25(5), 564-580. https://doi.org/10.1177/0959354315601231
- Gross, J. T. (2001). Neighbours: The destruction of the Jewish community in Jedwabne, Poland. Princeton, NJ: Princeton University Press. https://doi.org/10.1515/9781400843251
- Gudehus, C. (2018). Violence as action. In W. T. & S. Buckley-Zistel S. (Hrsg.), Perpetrators and perpetration of mass violence. Dynamics, motivations and concepts (S. 36-57). London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781351175869
- Haagensen, L. & Croes, M. (2012). Thy brother's keeper? The relationship between social distance and intensity of dehumanization during genocide. Genocide Studies and Prevention, 7(2), 223-250. http://dx.doi.org/10.1353/gsp.2012.0014
- Haney, C. & Zimbardo P.G. (2009). Persistent dispositionalism in interactionist clothing: Fundamental attribution error in explaining prison abuse. Personality and Social Psychology Bulletin, 35(6), 807-814. https://doi.org/10.1177/0146167208322864
- Haslam, S. A. & Reicher, S. D. (2007). Beyond the banality of evil: Three dynamics of an interactionist social psychology of tyranny. Personality and Social Psychology Bulletin, 33(5), 615-622. https://doi.org/10.1177/0146167206298570

- Haslam, S. A., Reicher, S. D. & Birney, M. E. (2016). Questioning authority: New perspectives on Milgram's 'obedience' research and its implications for intergroup relations. Current Opinion in Psychology, 11, 6-9. https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.03.007
- Heschel, S. (2004). Does atrocity have a gender? Feminist interpretations of women in the SS. In J. M. Diefendorf (Hrsg.), Lessons and legacies VI: New currents in Holocaust research (S. 300-321). Evanston, IL: Northwestern University Press.
- Hinton, A. L. (2005). Why did they kill? Cambodia in the shadow of genocide. Berkeley, CA: University of California Press.
- Hinton, A. L. (2016). Man or Monster? The trial of a Khmer Rouge torturer. Durham, NC: Duke University Press. https://doi.org/10.1215/9780822373551
- Humphrey, M. & Weinstein, J. M. (2008). Who fights? The determinants of participation in of Political war. American Journal Science, 52(2), 436-455. https://doi.org/10.1111/j.1540-5907.2008.00322.x
- Jäger, H. (1982). Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jain, N. (2014). Perpetrators and accessories in international criminal law: Individual modes of responsibility for collective crimes. Oxford, England: Hart Publishing.
- Jeftić, A. (2019). Social aspects of memory. Stories of cictims and perpetrators from Bosnia-Herzegovina. London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781315222677
- Jessee, E. (2015). Rwandan women no more: Female génocidaires in the aftermath of the 1994 Rwandan genocide. Conflict and Society, 1(1), 60-80. http://dx.doi.org/10.3167/arcs.2015.010106
- Jessee, E. (2017). Negotiating genocide in Rwanda. The politics of history. Cham: Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-3-319-45195-4
- Kalyvas, S. (2006). The logic of violence in civil wars. New York, NY: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511818462
- Kaufhold, C. (2015). In guter Gesellschaft? Geschlecht, Schuld und Abwehr in der Berichterstattung über Beate Zschäpe. Münster: Edition assemblage.
- Keen, D. (2008). Complex emergencies. Cambridge, England: Polity Press.
- Kellenbach, K. von (2013). The mark of Cain. Guilt and denial in the post-war lives of Nazi perpetrators. New York, NY: Oxford University Press.
- Kelman, H. C. & Hamilton, V. L. (1989). Crimes of obedience: Toward a social psychology of authority and responsibility. New Haven, CT: Yale University Press.
- Kimmel, M. (2018). Healing from hate. How young men get into and out of violent extremism. Berkeley, CA: University of California Press. https://doi.org/10.1525/9780520966086
- Kirchhoff, J. & Čehajić-Clancy, S. (2014). Intergroup apologies: Does it matter what they say? Experimental analyses. Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology, 20(4), 430-451. https://doi.org/10.1037/pac0000064
- Kühl, S. (2014). Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lang, J. (2010). Questioning dehumanization: Intersubjective dimensions of violence in the Nazi concentration and death camps. Holocaust and Genocide Studies, 24(2), 225-246. https://doi.org/10.1093/hgs/dcq026
- Lawther, C. (2018). 'The cast of the past': Truth commissions and the making and marginalization of identity. Ethnopolitics, 17(2), 113-129. https://doi.org/10.1080/17449057.2017.1331584
- Leader Maynard, J. (2014). Rethinking the role of ideology in mass atrocities. Terrorism and Political Violence, 26(5), 821-841. https://doi.org/10.1080/09546553.2013.796934
- Lewy, G. (2017). Perpetrators: The world of the Holocaust killers. New York, NY: Oxford University Press.
- Lifton, R. J. (2000). The Nazi doctors: Medical killing and the psychology of genocide. New York, NY: Basic Books.
- Mann, M. (2005). The dark side of democracy: Explaining ethnic cleansing. Cambridge, England: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511817274
- Manning, P. (2015). Reconciliation and perpetrator memories in Cambodia. International Journal of Transitional Justice, 9(3), 386-406. https://doi.org/10.1093/ijtj/ijv015
- McCauley, C. & Moskalenko, S. (2008). Mechanisms of political radicalization. Pathways toterrorism. ward **Terrorism** and Political Violence, 20(3), 415-433. https://doi.org/10.1080/09546550802073367
- McDoom, O. S. (2013). Who killed in Rwanda's genocide? Micro-space, social influence and individual participation in intergroup violence. Journal of Peace Research, 50(4), 453-467. https://doi.org/10.1177/0022343313478958
- McDoom, O. S. (2020). The path to genocide in Rwanda. Security, opportunity, and authority in an ethnocratic state. Cambridge, England: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/9781108868839
- Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. Journal of Abnormal and Social Psychology, 67(4), 371-378. https://doi.org/10.1037/h0040525
- Moffett, L. (2016). Reparations for 'guilty victims': Navigating complex identities of victimperpetrators in reparation mechanisms. International Journal of Transitional Justice, 10(1), 146-167. https://doi.org/10.1093/ijtj/ijv030
- Mueller, J. (2000). The banality of 'ethnic war'. International Security, 25(1), 42-70. http://dx.doi.org/10.1162/016228800560381
- Newman, L. S. (2002). What is a social-psychological account of perpetrator behaviour? The person versus the situation in Goldhagen's 'Hitler's willing executioners'. In L. Newman & R. Erber (Hrsg.), Understanding genocide. The social psychology of the Holocaust (S. 43-67). Oxford University Press.
- Nicholson, I. (2011). 'Torture at Yale': Experimental subjects, laboratory torment and the 'rehabilitation' of Milgram's 'obedience to authority'. Theory & Psychology, 21(6), 737-761. https://doi.org/10.1177/0959354311420199
- Omer, H., Alon, N. & Schlippe, A. von (2016). Feindbilder Psychologie der Dämonisierung (4. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Pape, R. A. (2003). The strategic logic of suicide terrorism. *The American Political Science Review, 97(3),* 343-361. https://doi.org/10.1017/S000305540300073X
- Perry, G. (2013). Behind the Shock Machine: The Untold story of the notorious Milgram psychology experiments. New York, NY: New Press.
- Petersen, R. D. (2002). *Understanding ethnic violence: Fear, hatred, and resentment in twen-tieth-century Eastern Europe*. Cambridge, England: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511840661
- Pohl, R. & Perels, J. (Hrsg.) (2011). *Normalität der NS-Täter? Eine kritische Auseinandersetzung*. Hannover: Offizin.
- Rauschenbach, M., Staerklé, C. & Scalia, D. (2016). Accused for involvement in collective violence: The discursive reconstruction of agency and identity by perpetrators of international crimes. *Political Psychology, 37(2),* 219-235. https://doi.org/10.1111/pops.12241
- Reicher, S., Haslam, S. A. & Rath, R. (2008). Making a virtue of evil: A five-step social identity model of the development of collective hate. *Social and Personality Psychology Compass*, *2*(3), 1313-1344. https://doi.org/10.1111/j.1751-9004.2008.00113.x
- Reinermann, J. & Williams, T. (2020). Motivational change of low-level perpetrators in genocide. *Violence: An International Journal*, 1(1), 144-165. https://doi.org/10.1177/2633002420904283
- Renner, J. (2015). Producing the subjects of reconciliation: The making of Sierra Leoneans as victims and perpetrators of past human rights violations. *Third World Quarterly*, 36(6), 1110-1128. https://doi.org/10.1080/01436597.2015.1047197
- Reynolds, S. C. & Hafez, M. M. (2017). Social network analysis of German foreign Ffghters in Syria and Iraq. *Terrorism and Political Violence, 31(4),* 661-686. https://doi.org/10.1080/09546553.2016.1272456
- Russell, N. (2014). Stanley Milgram's obedience to authority "relationship" condition: Some methodological and theoretical implications. *Social Sciences*, *3*(2), 194-214. https://doi.org/10.3390/socsci3020194
- Sageman, M. (2008). *Leaderless Jihad. Terror networks in the twenty-first century*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press. https://doi.org/10.9783/9780812206784
- Salvi, V. (2015). 'We're all victims': Changes in the narrative of 'National Reconciliation' in Argentina. Latin American Perspectives, 42(3), 39-51. https://doi.org/10.1177/0094582X15570890
- Sinai, J. (2016). A framework for assessing the mobilization of Westerners by Jihadists in Syria and intervention points for counter-measures. *Perspectives on Terrorism*, *10(3)*, 45-52.
- Sjoberg, L. (2016). *Women as wartime rapists: Beyond sensation and stereotyping*. New York, NY: New York University Press. https://doi.org/10.18574/9780814744932
- Sjoberg, L. & Gentry, C. E. (2007). *Mothers, monsters, whores: Women's violence in global politics*. London, England: Zed Books.
- Skjelsbæk, I. (2012). *The political psychology of war rape: Studies from Bosnia and Herze-govina*. London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9780203695616

- Skjelsbæk, I. (2018). Perpetrators of sexual violence in armed conflict. In T. Williams & S. Buckley-Zistel (Hrsg.), Perpetrators and perpetration of mass violence. Dynamics, motivations and concepts (S. 151-168). London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781351175869
- Smeulers, A. (2015). Female perpetrators: Ordinary or extra-ordinary women? International Criminal Law Review, 15(2), 207-253. http://dx.doi.org/10.1163/15718123-01502001
- Solonari, V. (2014). Patterns of violence. In M. David-Fox, P. Holquist & A. M. Martin (Hrsg.), The Holocaust in the East. Local perpetrators and Soviet responses (S. 51-82). Pittsburgh, PA: University of Pittsburgh Press.
- Straus, S. (2006). The order of genocide. Race, power, and war in Rwanda. Ithaca, NY: Cornell University Press. https://doi.org/10.7591/9780801467158
- Tajfel, H. & Turner, J. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Hrsg.), The social psychology of intergroup relations (S. 33-47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Tames, I. (2016). Ashamed about the past: The case of Nazi collaborators and their families in post-war Dutch society. In S. Bird, M. Fulbrook, J. Wagner & C. Wienand (Hrsg.), Reverberations of Nazi violence in Germany and beyond: Disturbing pasts (S. 47-64). New York, NY: Bloomsbury. http://dx.doi.org/10.5040/9781474241885.ch-004
- Tarusarira, J. (2019). The anatomy of apology and forgiveness: Towards transformative apology and forgiveness. International Journal of Transitional Justice, 13(2), 206-224. https://doi.org/10.1093/ijtj/ijz006
- Taylor, M. & Horgan, J. (2006). A conceptual framework for addressing psychological process in the development of the terrorist. Terrorism and Political Violence, 18(4), 585-601. https://doi.org/10.1080/09546550600897413
- Üngör, U. Ü. & Polatel, M. (2011). Confiscation and destruction: The young Turk seizure of Armenian property. London, England: Bloomsbury.
- Vetlesen, A. J. (2005). Evil and human agency. Understanding collective evildoing. Cambridge, England: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511610776
- Viola, L. (2018). Stalinist perpetrators on trial: Scenes from the Great Terror in Soviet Ukraine. New York, NY: Oxford University Press.
- Waller, J. (2002). Becoming evil: How ordinary people commit genocide and mass killing. New York, NY: Oxford University Press.
- Williams, T. (2018a). Agency, responsibility, and culpability: The complexity of roles and selfrepresentations of perpetrators. Journal of Perpetrator Research, 2(1), 39-64. http://doi.org/10.21039/jpr.2.1.16
- Williams, T. (2018b). Perpetrator-victims: How universal victimhood in Cambodia impacts transitional justice measures. In N. Adler (Hrsg.), Understanding the age of transitional justice: Crimes, courts, commissions, and chronicling (S. 194-212). New Brunswick, NJ: Rutgers University Press. https://doi.org/10.36019/9780813597805-010
- Williams, T. (2018c). Thinking beyond perpetrators, bystanders, heroes: A typology of action in genocide. In T. Williams & S. Buckley-Zistel (Hrsg.), Perpetrators and perpetration

Williams: Täter*innen und Täterschaft

of mass violence. Dynamics, motivations and concepts (S. 17-35). London, England: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781351175869

Williams, T. (2019). Ideological and behavioural radicalisation into terrorism – An alternative sequencing. Journal for Deradicalization, 19, 85-121. Verfügbar unter: https://journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/download/215/155

Williams, T. (2021). The complexity of Evil. Perpetration and genocide. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.

Zimbardo, P. (2008). The Lucifer Effect: Understanding how good people turn evil. New York, NY: Random House.



Timothy Williams (1987; Juniorprofessor für Unsicherheitsforschung und gesellschaftliche Ordnungsbildung, Universität der Bundeswehr München; Promotion an der Philipps-Universität Marburg, 2017; Forschung im Bereich Dynamiken der Gewalt in Völkermord mit Fokus auf Täter*innen sowie Politik der Erinnerung und Aufarbeitung nach der Gewalt.